

# **Lateinunterricht heute – Aktuelle Aspekte**

*Eine Fortbildungsveranstaltung für Lateinlehrerinnen und -lehrer*

*des Instituts für Lehrfortbildung, Mülheim/Ruhr*

*im Kardinal Schulte-Haus, Bergisch-Gladbach-Bensberg*

Donnerstag und Freitag, 21.06./22.06.2012

Unter der Leitung von Melanie Prenting (IfL), Dr. Dietmar Schmitz und PD Dr. Michael Wissemann richtete sich die Tagung mit Vorträgen von: Dr. Stephan Bender, Prof. Dr. Bruno Bleckmann, Prof. Dr. Hans-Joachim Glücklich, Rudolf Henneböhl, Dr. Benedikt Simons, PD Dr. Christian Schulze und Prof. Dr. Meinolf Vielberg an Lateinlehrerinnen und Lateinlehrer an Gymnasien, Gesamtschulen und Kollegs sowie Referendarinnen und Referendare. Die Vorträge spiegelten aktuelle Diskussionen aus Fachwissenschaft und Fachdidaktik.

Der Vortrag von Dr. Bender (Aalen) behandelte den rätischen Limes, der sich quer durch das südliche Deutschland zog und in vielen modernen Lehrbüchern ein zentrales Lektionsthema ausmacht; vgl. dazu auch [www.liz-bw.de](http://www.liz-bw.de).

Prof. Dr. Bleckmann (Düsseldorf) sprach über Kaiser Konstantin, der zwar mit seiner Toleranz gegenüber dem Christentum seit dem Sieg über Maxentius an der Milvischen Brücke eine Wende in der römischen Geschichte markiert, aber dennoch selbst erst auf dem Totenbett durch die Taufe zum Christen geworden ist.

Prof. Dr. Glücklich (Frankfurt/M.) stellte in seinem Vortrag und einem anschließenden Workshop Unterrichtsmodelle für die Behandlung von Catulls Liebesdichtung im Unterricht der S II vor.

Der Vortrag mit einem anschließenden Workshop von OStR Henneböhl (Bad Driburg) thematisierte im gleichen Zusammenhang die *Ars Amatoria* Ovids im Hinblick auf ihre schulische Verwendung.

PD Dr. Schulze (Bochum/Unna) gab Einblicke in die antike Medizin und zeigte, unterstützt durch praktische Beispiele, wie sich die entsprechende Fachliteratur im Unterricht aufgreifen lässt.

Dr. Simons (Düsseldorf) referierte über die antiken Bauwerke Roms unter besonderer Berücksichtigung des Trevi-Brunnens und des Stäbels und Homers.

Prof. Dr. Vielberg (Jena) beschäftigte sich unter dem Titel: "Cicero und die griechische Tradition der philosophischen Verfassungsdebatte in Kaiserzeit und Spätantike" mit dem zentralen Autor der goldenen Latinität und seinem Fortwirken in der Spätantike.

**Zusammenfassungen der Vorträge**

## Locker - Lieben - Lernen - Ovids Ars amatoria im Unterricht

Ovids *Ars amatoria* ist ein nur schwer zu deutendes Werk. Hat Ovid damit eine echte Liebeslehre intendiert, die sich an die Jugend Roms, ja, an alle Römer richtet (eine Art römische „Bravo“)? Oder ging es ihm mehr um einen literarischen Scherz, um amüsante Unterhaltung: eine Persiflage der Gattung Lehrgedicht (im Stile eines Lortolier), ausgerechnet über das für ihn bestimmende Thema „Liebe“? Dem *tenerorum lusor amorum* wäre beides zuzutrauen!

Im ersten Teil des Vortrages ging es um die Aussageabsicht der „Liebeslehre“ und um die Vermittlung eines differenzierten Verständnisses. Je nachdem, wie der einzelne für sich das Werk deutet, hat dies unmittelbare pädagogische und didaktische Konsequenzen. Die Frage ist also auch, was wir unseren Schülerinnen und Schülern anhand dieses Werkes vermitteln wollen.

Hinter der spielerischen Alliteration „Locker - lieben - lernen“ verbergen sich die wesentlichen Fragen, die man stellen muss, um Ovids *Ars amatoria* begreifen zu können.

- Das Stichwort *locker* bezieht sich auf den Stil und die Darstellungsart Ovids:

Dies betrifft den Umgang mit der Liebe, den Ovid lehrt, und damit die Frage, inwieweit die *Ars* in der Tradition der Römischen Liebesepigrammatik steht, die ja eher die verbissene, „masochistische“ Form der Liebe kennt und sich dem Liebesschmerz lustvoll hingibt.

- Das Stichwort *lieben* bezieht sich auf das Thema der *Ars amandi*:

Dies betrifft die paradoxe Idee einer Liebes-Lehre und damit auch die Frage nach der Ernsthaftigkeit des Unterfangens (s. o.: Lehrschrift oder Parodie?) und nach der Gattungszugehörigkeit.

- Das Stichwort *lernen* bezieht sich auf Ovids Aussageabsicht, die *erotodidaxe*.

Dies betrifft die Pädagogik Ovids, also die Art, wie er sich als *praeceptor amoris* verhält und wie er seinen Lernstoff vermittelt.

Der Begriff *lusus* stellt m. E. den Schlüssel zum Verständnis des Werkes dar. Dabei vollzieht sich Ovids Spiel auf drei Ebenen, die jeweils zu beachten sind. Die *Ars* lässt sich verstehen als literarisches Spiel (sie spielt mit den Gattungen und mit den Erwartungen der augusteischen Leser), als pädagogisches Spiel (sie spielt mit den Rollen von Mann und Frau als fiktiven Schülern Ovids) und als erotisches Spiel (sie folgt im Aufbau der natürlichen Entwicklung einer Beziehung vom Flirt bis hin zum Liebesspiel).

Für heutige Schülerinnen und Schüler ist es wichtig, diese Konzeption der Liebe als Spiel der Geschlechter zu begreifen. Dieses Spiel erfolgt nach bestimmten Regeln und

Rollenkonventionen, es wird natürlich mit dem Ziel gespielt, zu gewinnen. Dabei hat Ovid sicherlich nicht die Ehe (schon gar keine christlichen Werte wie Treue und ewige Liebe) im Sinn, sondern eine Bindung auf Zeit zum wechselseitigen Nutzen.

Allerdings wendet sich die Ars auch gegen das - für Ovid bis dahin bestimmende - elegische Konzept der Liebe (*servitium amoris, foedus aeternum* etc.) und tendiert zu einer freieren, urbanen Form der Beziehung, die durchaus auch höhere Werte mit einschließen kann (*ut amaris, amabilis esto, Ars II 107*), aber nicht muss.

Im Fehlen eines höheren Liebeskonzeptes und einer sinnhaften Gestaltung von Partnerschaft - die Ars ist rein auf Erotik ausgerichtet - zeigen sich auch Defizite im antiken Liebesbegriff, die erst durch das Christentum bewusst geworden sind.

Im zweiten Teil des Vortrages ging es um die konkrete Vermittlung von sprachlichem Gehalt und um die dichterischen Techniken, die Ovid auch schon in der Ars perfekt inszeniert. Allerdings ist die Ars aufgrund ihrer Metrik (Distichon) deutlich sprunghafter konzipiert und weniger narrativ ausgeformt als etwa die Metamorphosen.

Anhand zweier Passagen (Eintauchen in die Welt des Bacchus, Ars I 229-252; die verlassene Ariadne am Strand von Naxos und ihre Errettung durch Dionysos, Ars I 525-568) wurden die für die Ars typischen Gestaltungsmittel demonstriert. Hier zeigt sich der für Ovid typische Witz und die Lockerheit der Darstellung.

Solche Beobachtungen zur sprachlichen Kompositionskunst, die gerade die lateinische Literatur in besonderem Maße auszeichnet, bleibt eines der wichtigsten Lernfelder und gehört zum Kernbereich unseres Faches und der mit ihm verbundenen (humanistischen) Bildung.

Rudolf Hennebühl, Bad Driburg

## Der Trevi – Brunnen, Statius und Homer

Der Erbauer des Trevi–Brunnens, Nicola Salvi (1679–1751), wollte, wie jüngere Studien ergeben haben, die „potenza non limitata“ des Wassers in seinem Projekt präsentieren, das lebenspendende Urelement schlechthin, personalisiert in der Gestalt des Okeanos im Zentrum. Zwar nimmt Salvi erwiesenermaßen damit naturphilosophisches Gedankengut der Antike auf. Aber im Vortrag wurde am Beispiel weiterer Bauten des Papstes (Restaurierung des Konstantinbogens/ Fassade der Lateranbasilika) herausgearbeitet, dass Salvis Bauherr, Clemens XII. (1730–1740), angesichts der eindeutig imperialen Zielsetzung kaum durch derart abstrakte Ideen für Salvi gewonnen wurde, einen bis dahin unbekanntem Architekten und Baumeister, der eher in den dichterischen Kreisen Roms verkehrt hatte. Ausgehend von der Bemerkung des Papstes, dass Salvi ein Bewusstsein für den antiken Geschmack bezeuge, der in Rom noch nicht tot sei, wurde die Brücke zu antiken Texten geschlagen.

Denn in der Achilleis des Statius (40–96 n. Chr.) wie in der Ilias Homers erscheint die Meeressgötter schlechthin, Neptun/ Poseidon, ihren Untergebenen. Tatsächlich ergibt sich

auch durch den Vergleich mit Vergils Darstellung in der Aeneis, dass sich Salvi im Trevi-Brunnen von den Epiphanien bei Statius und Homer hat inspirieren lassen, Dichtern, die zu seiner Zeit geläufig, ja en vogue waren. Durch die sehr verhaltene Modifikation der Attribute, die die Meeresherrschaft im Zentrum als Okeanos ausweisen, vermochte es Statius sowohl seine naturphilosophische Intention umzusetzen als auch der Machtrepräsentation des Papstes zu genügen. Ausführlich werden diese Untersuchungen in der kommenden Ausgabe des Philologus 156.2 (2012) 328–345 publiziert, eine Umsetzung für den Unterricht ist beim STARK-Verlag im nächsten Jahr geplant.

Dr. Benedikt Simons, Düsseldorf

## Antike Medizin

Ausgehend von der immer weiter um sich greifenden Klage, dass die allgegenwärtige Cäsarlektüre am Ende der S I unbefriedigend für Schüler wie Lehrer sei, stellte der Vortrag eine Alternative vor: eine Unterrichtsreihe zur antik-mittelalterlichen Medizin. Dieser Gegenstand erfüllt verschiedenste Anforderungen bei Kompetenzerwartungen und Lernzielen, kann bunt gefüllt werden und bietet reichlich Gegenwartsbezug. Außerdem reizt der interdisziplinäre Aspekt, dargestellt an allerlei Biologischem. So ist ein zentrales Thema der alten Medizin der Blutentzug, um die Mischung der Körpersäfte wieder zu optimieren. Vorgestellt wurden hierfür neben einschlägigen Textstellen (v. a. aus Celsus De medicina) auch die ganz praktische Vorführung von Blutegeßen, deren Biss im Lehrerdemonstrationsexperiment gutes Anschauungsmaterial abgibt. Lektüre und Praxis werden somit verknüpft, der Brückenschlag zu modernen alternativen Behandlungsmethoden fällt leicht. Der Hinweis auf weitere Unterrichtsreihen, z. B. zu Sucht und Rauschdrogen in der Antike, beschloss den Vortrag.

PD Dr. Christian Schulze, Bochum

## Cicero und die philosophische Tradition der Verfassungsdebatte in Kaiserzeit und Spätantike

Im Anschluss an griechisches Verfassungsdenken entsteht in Ciceros Staatsschrift, aber auch bei Cassius Dio, Philostrat und Laktanz eine neue Art von Verfassungsdialog. Der Vergleich der Dialoge ergibt, dass Cicero ein in gewissen Grenzen eigenständiger Vermittler griechischen Staats- und Verfassungsdenkens im Rom der Kaiserzeit und Spätantike war. Der theoretische Gehalt der rechts- und staatsphilosophischen Werke eines Platon und Aristoteles wird von ihm und seinen nachfolgenden aufgenommen und aufgrund der eigentümlichen Rückbindung der römischen Literatur an Politik und Gesellschaft mit praktischer Zielsetzung in neue Zusammenhänge eingebunden. Die in diesem Entwicklungsprozess entstehenden Dialoge bilden aufgrund formaler und inhaltlicher Gemeinsamkeiten eine Einheit. Es sind

fiktive Gespräche bedeutender historischer Persönlichkeiten über die Verfassung Roms. Die geschichtlichen Situationen, in denen sie spielen, sind so gewählt, dass sich in den Krisen der Vergangenheit gegenwärtige Probleme spiegeln und daher mit dem nötigen Abstand durchdacht werden können. Die Verfassungsdialoge dienen auch der politischen Selbstbehauptung. Die Angehörigen der römischen Machtelite werden von Vertretern der Deutungselite legitimiert. Aufgrund dessen werden nicht mehr alle Verfassungen mit derselben Ausführlichkeit behandelt. Seit Cicero verengt sich der Blick zunehmend auf die beiden für die römische Geschichte maßgeblichen Staatsformen: die ‚demokratische‘ Mischverfassung der Republik und die monarchische Verfassung der Königs- und Kaiserzeit.

Prof. Dr. Meinolf Vielberg, Jena

OStD Michael Hotz: Raffael und die Philosophen